

Die heilende Wirkung der Musik

Autor(en): **Zumbrunn, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **20 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die heilende Wirkung der Musik

Unsere technologisierte Welt lässt uns heute nur zu schnell und allzu gerne vergessen, was in früheren Zeiten für die Menschen selbstverständlich war. Dazu gehört auch die Tatsache, dass der Musik ausgesprochen starke, den Menschen beeinflussende Kräfte zugesprochen wurden. Die englisch-irische Monatszeitschrift «Gentleman's Magazine», welche mit dem heutigen «Das Beste aus Reader's Digest» vergleichbar ist, berichtete im August 1743 von überraschenden Beispielen, wie Musik bei akutem Fieber und zur Heilung nach dem giftigen Biss einer Tarantel eingesetzt wurde.

Von einer Tarantel gestochen

Die Erkrankung nach einem Tarantelstich wurde so beschrieben, dass kurz nach dem Stich der Patient von einem heftigen Schmerz gepeinigt wurde und nach einigen Stunden die gestochene Stelle stark anschwellte. Der Patient versank in grosse Melancholie, sein Atem wurde beschwerlich, sein Puls war nur noch schwach spürbar und sein Blick irrt verstört umher. Ohne sofortige Hilfe verlor der Gestochene damals all seine Sinne und Bewegungsfähigkeit, es gab für ihn keine Rettung mehr – ausser das beste und sicherste Heilmittel, die Musik, wurde eingesetzt.

Über die Art und Weise dieser wundersamen Heilung berichtet das «Gentleman's Magazine» folgendes: Im Krankheitsstadium der Teilnahms- und Bewegungslosigkeit spielte ein Musiker auf seinem Instrument verschiedene Melodien an, bis eine in Melodieverlauf und Modulation dem Kranken so zusagte, dass er zuerst die Finger, dann die Füsse im Rhythmus der Musik zu bewegen begann, schliesslich alle seine Glieder wieder zurückerbte, sich erhob und zur

Melodie tanzte, stets fortfahrend, mit immer grösserer Heftigkeit. Einige am Gift der Tarantel Erkrankte sollen sechs Stunden lang ohne Unterbruch getanzt haben und danach erschöpft zu Bett gebracht worden sein. Nach einer Weile des Ausruhens weckte man den Schlafenden mit der gleichen Melodie wieder, damit er sich wiederum dem Tanze hingabe. Dieses Prozedere wurde während Tagen wiederholt, bis der Patient nicht mehr tanzen wollte, was als Zeichen seiner Genesung galt. Jeder Patient sprach auf eine andere Melodie an, wobei die effektivsten in lebhafter und munterer Art den Erkrankten erregten und in Atem hielten.

Wieder feinfühlsam werden

Was früher zum selbstverständlichen Alltag gehörte – und der Beispiele wären noch viele anzufügen – ist uns verloren gegangen und muss wieder in unser Bewusstsein geholt werden. Schon gibt es Zeichen des Sensibilisierens. Stichworte wie Esoterik, Bach-Blüten, Farb- und Stilberatung mögen stellvertretend für alle Versuche in diese Richtung stehen. Auch eine musikalische Bildung kann zur umfassenden Lebensbewältigung beitragen, darauf sollten wir alle wieder vermehrt unser Augenmerk richten. Jetzt, wo die Einführung der Fünftageswoche und gar des Blockunterrichts an der Primarschule zur Diskussion stehen, darf auf keinen Fall vergessen werden, wie stark die heilenden Kräfte der Musik beeinflussend auf den Menschen wirken. Engagieren wir uns dafür, dass für die musikalische Förderung unserer Kinder der nötige Freiraum in Schule und Elternhaus bestehen bleibt.

Esther Zumbrunn

Unser Musik-Cartoon von Kurt Goetz:



Carte blanche

Diplome

Natürlich braucht es Ausweise über Bildung und Leistung. Wir wollen ja im Leben weiterkommen. Immer mehr genügen aber Diplome nicht mehr allein. Weitere Kriterien werden aufgestellt.

Ein Diplom garantiert auch bei einer Musiklehrkraft noch nicht, dass diese gute Arbeit an einer Musikschule leistet. Ich kenne einen Musiklehrer mit zwei staatlichen Diplomen. Alle, die ihn irrlicherweise angestellt hatten, raufsten sich nachher die Haare. Doch kenne ich auch eine Klavierlehrerin, die hätte der Theorie wegen das Lehrdiplom nie geschafft. Dort raufst sich nicht der Schulleiter die Haare, sondern jene Schüler und Eltern, die jeweils bei der Zuteilung zu ihr nicht berücksichtigt werden können.

Nun könnte man auf den Gedanken kommen, Diplome und Zeugnisse könnten deshalb abgeschafft werden. Dies wäre natürlich ein Schritt in Richtung Abfallvermeidung, besonders wenn man an die aufwendigen Diplompapiersorten denkt: solide, steife einheimische Ausgaben, südländische Exemplare in Zeitungsformat. Die schwere Verantwortung der Benotung auf zwei Stellen nach dem Komma würde von den Schultern leidgeprüfter Examinatoren der Ausbildungsinstitute genommen. Der Medikamentenverbrauch vor Prüfungen würde verschwinden.

Doch das Ei des Kolumbus wäre es nicht. Das Problem der Qualifizierung würde nur vermehrt auf die Arbeitgeber verschoben. Jede Musiklehrkraft müsste vor ihrer Anstellung auf Herz und Nieren geprüft werden. Gibt sie z.B. auf die Frage: «Nennen Sie mir die Subdominante von F-Dur?» die Antwort: «Warum? F ist sie ja schon!», wäre dies ein Minuspunkt. Ebenso wäre es einer, wenn auf die Frage, wieviele Sinfonien Beethoven geschrieben habe, geantwortet würde: «Drei, die Erioka, die Pastoral und die Neunte». Würde jedoch «Der fröhliche Landmann» ohne Fehler auf dem Klavier gespielt, wäre dies ein Pluspunkt. Auch das versuchsweise Ausfüllen einer Absenzenliste wäre aufschlussreich. Eine ungeheure Verantwortung läge da plötzlich bei der Musikschulleitung.

Ich glaube, das Problem lässt sich nicht mit solchen «Glanzideen» lösen. Schöne Diplome werden weiterhin nötig bleiben. Noten, in nackten Zahlen ausgedrückt, sind meist sogar unverfänglicher und weniger persönlichkeitsverletzend als mehrdeutige Wortzeugnisse. Diplome schliessen ja eine seriöse weitere Abklärung und Auswahl durch die Musikschulverantwortlichen und eine Probezeit bei einer Anstellung nicht aus. Quintessenz: Mobilisieren wir unsere Hirnrinde besonders stark, bevor wir Altbewährtes abschaffen. Kasimir

Schweizer Radio DRS 1

1. Aargauisches Jugendchorfestival (4. Schweizerischer Chorwettbewerb in Baden). Sendung: Donnerstag, 30. Mai 1996, 18.30-19.30 Uhr.

Le dynamisme et la compétence font peur...

L'Ecole de Musique d'Echallens victime de son succès!

Informé de ce paradoxe pour le moins surprenant, nous livrons à votre réflexion ce cas exemplaire de forces vives étouffées dans les méandres de la politique. Saisie de cette affaire, l'ASEM a écrit une lettre de soutien à l'institution adressée au syndic d'Echallens; elle va faire son possible pour aider cette école à poursuivre son enseignement musical de qualité. Voici les faits que nous communique Mme Jaquet-Berger, Présidente:

Echallens, petite ville de 3500 habitants, chef-lieu d'un district de 29 communes du Gros-de-Vaud abritant environ 16000 âmes, mérite pleinement une école de musique totalement complémentaire de celle de la fanfare du bourg. Créée en 1993, l'Ecole de Musique d'Echallens E.M.E. compte actuellement 147 élèves qui suivent les cours de 11 professeurs. La commune d'Echallens met deux salles à disposition pour un loyer de 4 500 francs par an.

Grâce à de généreux challeinois qui offrent gratuitement des locaux ventilés dans la cité, l'E.M.E. a pu organiser ses cours mais a dû re-

fuser bien malgré elle une trentaine d'élèves faute de place. En effet, les efforts des responsables de l'école pour trouver de nouvelles surfaces à un prix abordable sont restés vains. Une pétition de soutien munie de plus de 200 signatures a été adressée fin 1995 au Conseil communal.

Interpellée, la Municipalité, murée dans une attitude frileuse, a fait savoir aux conseillers communaux qu'elle jugeait impossible d'accorder un appui à l'E.M.E. sans être contrainte de soutenir aussi le club de basket, les escrimeurs, voire les joueurs d'échecs. Elle conclut que cette école, dont tous les professeurs sont au minimum diplômés (prix de virtuosité, licence en musicologie, etc.), est «trop (sic!) qualifiée pour la région d'Echallens».

De surcroît, les responsables de l'Ecole, les pétitionnaires, les élèves et leurs parents sont inquiets. Les deux locaux municipaux actuellement utilisés pourraient même leur échapper pour la prochaine année scolaire...

À ces difficultés s'ajoute encore le fait que sans la reconnaissance de sa propre commune, l'E.M.E. ne peut espérer son adhésion à l'Association vaudoise des conservatoires et écoles de musique du canton AVCEM. Cette école ne peut donc pas non plus recevoir de subvention de la part de l'Etat de Vaud. Le préfet du district a été sollicité par l'E.M.E. d'apporter sa médiation. La solution passe peut-être par un changement de nom: l'E.M.E. pourrait devenir Institut Challeinois d'Etudes Musicales, en s'assurant la synergie d'autres communes encore privées d'école de musique de qualité.

Or, depuis septembre 1995, l'E.M.E. a organisé 13 auditions et 10 concerts, dont celui de la fête de Noël à Fey auquel assistaient 350 personnes. De plus, l'E.M.E. participe bénévolement à l'animation de la commune: comptoir d'Echallens, ouvertures nocturnes, fête des commerçants, action «Musiciens dans les rues» pour Terre des Hommes. N'est-ce pas ce qu'une commune peut souhaiter de mieux d'une institution qu'elle subventionne?

Quelle que soit l'appellation qu'elle recevrait, cette école a toutes ses raisons d'être, géographiquement et politiquement comme on l'a vu, et pédagogiquement puisque l'offre de cours correspond aux désirs des contribuables pétitionnaires. Qu'on se le dise: le dynamisme et la compétence ne doivent pas faire peur... OF

«Made in Biel/Bienne»

Das Rhythmikseminar des Konservatoriums Biel auf Tournee

Zum ersten Mal wird eine Gruppe Studierender des Rhythmikseminars Biel ihre Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zeigen. Nach den Erfolgen am Trossinger Wettbewerb, am Tag des Tanzes und dem internationalen Rhythmik-Kongress in Genf, ist dies ein weiterer Schritt zur Bekanntmachung dieser interessanten Ausbildung. Was in Biel und im Jahresprogramm des Konservatoriums bereits zu einem festen, kaum mehr wegzudenkenden Bestandteil geworden ist, und sich hier ein zahlreiches, oft begeistertes Publikum erworben hat, muss nun dem Prüfstein einer allgemeineren Meinung standhalten.

Unter dem Titel «Made in Biel/Bienne» werden erfolgreiche Studentenchoreographien der letzten Jahre zu Borodin, Strawinsky, Schostakowitsch, Saint-Saëns und anderen gezeigt. Darunter hat es Ernstes und Leichtes, Dramatisches, Spielerisches und Humorvolles, das viel Initiative, Energie und Kraft spüren lässt. Die szenischen Arbeiten werden teils mit Instrumenten live begleitet und mit Perkussionsstücken ergänzt. Dadurch wird sichtbar, wie im Beruf der Rhythmikerin, des Rhythmikers, Körper, Bewegung, Stimme, Musik und Instrument vernetzt eingesetzt werden. Die Gruppe der Auftretenden wird von Kurt Dreyer begleitet. Für jene Interessierten, die noch mehr über die Arbeitsprozesse, Studieninhalte und pädagogischen Ansätze sowie über den Beruf im allgemeinen erfahren möchten, wird an den meisten Aufführungsorten nachmittags eine lebendige und umfassende Rhythmik-Demonstration gezeigt. Diese wird von Silvia Del Bianco, der Leiterin des Rhythmikseminars, präsentiert und kommentiert.

Die Tournee mit «Made in Biel/Bienne» beginnt in Luzern (4. Mai, Kantonschule Alpenquai). Es folgen Aufführungen in Zürich (11. Mai, Kantonschule Rämibühl) und Bern (24. Mai, Käfigturmtheater). Um 15 Uhr findet jeweils die kommentierte Rhythmik-Demonstration statt, um 20 Uhr beginnt dann die Vorstellung mit Tanzstücken, Musik und Perkussion. «Made in Biel/Bienne» wird im Herbst mit einem neuen Programm und anderen Aufführungsorten wieder aufgenommen.

Neue Choreographien zu Musik von Komponisten, die bei Nadia Boulanger studierten, werden unter dem Titel «Boulangerie exceptionnelle» vorerst nur in Biel gezeigt (20. April, 20 Uhr, Gewerbeschule). pd